

# Mis Bifinde

Autor(en): **Bebie, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **4 (1941-1942)**

Heft 7-10

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179063>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Herbschttag.

Von **Walter Bäumlein.**

De Herbschttag staat so rych und voll und rund,  
er lueget grad so guldig, süeß und schweer  
vom Wald und Berghang bis an See und Grund,  
wie wänns en ryfe safftige Trube wäär . . .

und gseet im blaue See sys Spiegelbild  
so guldig schön, so ganz lybhaftig staa,  
vol Chraft und Lääbe, und doch zaart und mild,  
as chönts i jedem schwache Huuch vergaa.

Isch hüt de letschi häiterhelli Taag,  
wo s Spaatjaar äim vo syne Früchte schänkt  
und wo dis Heerz bim letschte Stundeschlaag  
a d Umcheer und an lange Winter dänkt . . .,

und wo sich s Lääbe, wien en guete Wy,  
so guldig hell, so liecht und häiter chläärt?  
So schänk i s duerschtig i myn Bächer y  
und ha s in äim Zug bis uf d Letzi gleert!

---

## Mis Bifinde.

**Hermann Bebie**, 1857 von Wetzikon, gew. Buchhändler daselbst.

Es ist m'r so wunderlich z'Muet.  
Es goht m'r halt nümme so guet.  
Es sticht mi im Chopf und in Chnüene  
und goh doch is Bett vor de Nüne;  
i glaube, es fehlt m'r im Bluet.

Was säit ächt de Tokter dezue?  
I hä-n au im Bett e kä Rueh.  
E Häx tuet mi blooge-n und drucke,  
i cha mi nüd chehre, nüd bucke,  
i finde kän Strumpf und kän Schueh.

Au 's Aesse . . . de Gugger hät's g'seh, . . .  
i mag e kä Herdöpfel meh.  
Zu'n Chnöplene mueß mi schier zwinge  
und Hammeschnitz tüend's m'r käi bringe  
und au e käi Zucker zum Tee.

Es schloht Alles uf und nüt ab,  
me chunnt no um Hudel und Haab!  
Settst heize, so git's z'wenig Cholle,  
die Zueständ . . . de Tüfel sell's holle . . .  
wahrhaftig, es gruset eim drab!

De Tüfel säit aber: „Nänei!  
Jez wott-i vo-n Eu e käs Bäi.  
Me kännt i der Höll e käi Stüüre,  
kän Hunger und keine mueß früüre,  
ich hä's jo vill schöner elläi!

---

### **De Wasserbirbaum.**

**Jakob Bersinger**, 1882, i Volletschwil, a. Redaktor.

„So, jetz mues denn de Wasserbirbaum dra glaube, er isch alt gnueng zum umtue“, seid de jung Eichpuur bim Zimbigesse. Es isch em aber deby doch nüd so ganz wohl gsy. Er häd nüd ver-gäbe so gschpässig zum alte Vatter überegschäächt, wo wie er, die brun Choschtsuppe glöfflet hed.

„Was, dä Wasserbirbaum sett um, wo myn Vatter sälig bi myner Giburt gsetzt hed? Dä Baum, wo na all Jahr meh als sys Pfämmet gid, Birre zum Teere und zum Moschte? Dä blybt schtah, so lang ich läbe, nachher chascht mache was d witt!“ seid de alt Eichpuur.

„Wird si wyse, de Gwerb isch jetz myne“, bröötschet de Jung, meh für si sälber als für de Vatter, bim Usegah.

Aber de Vatter heds doch ghört, dänn die Alte ghöred mängs-mal besser als d Chind meined. Jänu. Es isch drüber kes Wort meh gredt worde.

Die beede Puurefraue, die jung und die alt, sind zsämme besser us cho weder öppenemal de Vatter und syn Suh. Gesch-ter händ d Fraue bbache, hüt isch drum, wänn s au dusse bäu-mig chalt gsy isch, i der Puureschtube herrli warm und erscht rächt gmüetli. De alt Vatter hed si uf s warm Ofebänkli gmacht und de chly Schaaggeli näbet en zue. Zerscht händs na echli plodderet mitenand, aber bald sind beed ygnuckt.

De jung Eichpuur isch mit em Chnächt hinnenuse und hed zwoo schwer Achse und d Waldsage mit em gna:

„So jetz schlaft de Vatter; fescht druuf, em Wasserbirbaum an Chraage. Dä hed im Herbscht s letschtmal mit syne Blettere de Dachhännel verschteckt, daß eim s Rägewasser, isch mer